

sation. Diese schwere, behütete Last und Pracht ihres Hauptes, so viel gerühmt, so oft erwähnt, durch Jahrzehnte gepflegt — sie fiel, als ob das Schicksal es gewollt hätte, unter einem Schnitt, unter dem selbstbewußten Gestus eines italienischen Handwerkers, als sei der Tag gekommen, der diesen Eingriff in Hannis Wesen nicht verschieben ließ.

Sie sah sich im Spiegel, war ganz anders, hatte die Coiffure wie alle Mädchen auf der Straße, im Zug. Es hing ihr nichts mehr lastend im Genick, sie warf den Kopf hoch, es war, als atmete sie zum erstenmal — und in diesem kurzen Rock ging sie zum erstenmal ihrer Beine bewußt.

## II.

Sie kam aus dem Norden — was würde das sein: Sonne!

Sie kam aus einem Dorf, dort war die See, die Welt!

Sie war in den Gewändern von Stiftsdamen gegangen. Eine Last und Pracht von Haar im Nacken. Jetzt, mit dem befreiten Haupt, mit den befreiten Beinen, würden Wälle fallen und Burgen sich auftun. Ungeheuer mußte das Leben sein, das nun gegen sie stürmte.

Dann war alles so selbstverständlich, so gemußt und notwendig. Daß die Sonne heißer schien, daß man seine Kleider in die Ecke warf, Trikot und Badeschuh Landestracht war.

Auch dieser Strand konnte nicht anders sein — viele Stunden lang sich in Sand zu graben, im Sand zu wälzen, braun zu werden mit dem Ehrgeiz, so schwarz zu brennen wie die ältesten Strand-Indianer, die aus Bronze schienen. . . . Was hätte sie anderes tun und wünschen können.

Daß alle sich kannten, Mädchen und Burschen in Schwimmrekords wetteiferten, Vornamen, nicht die „Fräulein“- und „Herr“-Namen brauchten — es schien nicht anders möglich zu sein. Da alle Menschen fast nackt waren, standen

sie sich auch als Mensch zu Mensch, als Mann zu Frau unmittelbar gegenüber.

Herrlich neu waren vielleicht die Farben überm Meer, dies Perlmuttergeschwirre, dies goldene Violett, in dem die Tage ertranken, wenn Abend wurde.

Neu vielleicht das Sattsein der verbrannten, vom Meer gelaugten, vom Meer begischeten und gepeitschten Haut. Das gab ein so seltsam tiefes Glück — zog man abends das Hemd über, dann bekam die Haut ein eigenes Bewußtsein und schwelgte im Nachkosten dieser Tage.

Neu auch, daß man sich dann in die Arme irgendeines Tänzers legte, der nur zufällig im gleichen Hause wohnte oder auf derselben Veranda seinen Abend verbrachte. Der ganz schläfrig, erst während des Tanzens, etwas wie seinen Namen fallen ließ, einer mitgenommenen Form halber, nicht weil sein Name Wichtigkeit haben könnte oder der seiner Tänzerin ihn interessierte.

Aber sonst schienen die Dinge, als hätte man sie schon einmal erlebt, zumindest geträumt.

Hier sollte sie gewinnen, was ihr so wichtig und notwendig schien wie Geburt und Reifen und Welken. Hier, wo sie gar nichts war, kein Stiefkind, kein Fürstenkind, kein Sonderschicksal — nur ein braungebranntes Mädchen, kurzhäutig, nackt wie alle, das kein Mädchen mehr bleiben wollte.

Es war auch keine Ueberraschung, als sie ihn dann kennenlernte — nicht „ihn, den Herrlichsten von allen“, aber einen, der fest und gut schien und Freude an ihr hatte. Es hätte jemand anders werden können. Einer mit blonden Locken, ein ganz Junger, Strahlender, der allen etwas voraus hatte. Der beste Tänzer vielleicht, der Reichste, ein Genie. Jetzt war es einer mit weißen Haaren über einem jungen Gesicht, das klug, kein bißchen schön war. Gewiß kein Großer. Sie verlor nicht die Sinne, als er sich zu nähern begann, sie aß und schlief und tanzte weiter.